

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

25 (30.1.1925)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Musikstunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: halbjährlich 1.— M mit 90 S ohne Zustellung. Einzel-Preis 10 S. Samstags 15 S. — Anzeigen: die einseitige Spaltenbreite 20 S, auswärts 25 S. Reklamen 80 S. Annahmefrist 8 Uhr vormittags. Ausgabe: Freitag mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Kaiserstr. 24. Fernsprecher: Hermann Kadel; für den Anzeigenteil Gustav Krüger. Schriftleitung: Georg Schöpflin; für die Redaktion verantwortlich Hermann Kadel; für den Anzeigenteil Gustav Krüger. Druck und Verlag von Ged & Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Der Micumlasten-Scandal

Berlin, 29. Jan. Im Haushaltsausschuß des Reichstages kam der sozialdemokratische Antrag bezüglich der Entschädigungen für die Micumlasten an die Ruhrindustrie zur Sprache. Staatssekretär Fischer (Reichsfinanzministerium): Nach Aufgabes des passiven Widerstandes haben sich die Industrieen des besetzten Gebietes, insbesondere die Ruhrindustrie, unter dem unmittelbaren Druck der Besatzungsmächte gezwungen, die eigentlichen dem Reich obliegenden Reparationslieferungen zu nächst auf sich zu nehmen und aus eigenen Kräften zu finanzieren. Das war nur möglich, wenn die spätere Erstattung dieser Lasten aus Reichsmitteln zugesagt wurde. Das ist durch die damalige Reichsregierung geschehen. In Ausführung dieser Zusage traf die Reichsregierung mit den bedeutendsten Wirtschaftsgruppen im Laufe der Zeit Abkommen, durch welche eine Vergütung der einwandfrei nachgewiesenen Leistungen bezw. Schäden wenigstens zum Teil vereinbart wurde. Diese Abkommen sind inzwischen zum größten Teil durchgeführt.

In der Aussprache wurde von sozialdemokratischer und kommunistischer Seite Befremden und Kritik darüber ausgesprochen, daß ohne entsprechende Grundlaagen große Summen an Ruhrindustriellen ausgezahlt worden seien. Wenn die von der Regierung zugesagte Vergütung keine volle Aufklärung über die Sache gebe, soll gegebenenfalls ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werden. — Die Demokraten beantragten die gesetzliche Regelung der Ansprüche die Verteilung vorzunehmen, daß in erster Linie die wirtschaftlich schwachen Kreise (Beamte, Angestellte, Arbeiter, Mittelstand und Kleinindustrielle) bei der Entschädigung berücksichtigt werden. Der Vertreter des Zentrums verzichtete nicht, daß auch im besetzten Gebiete über die heute ausgeführte vorzugsweise Behandlung der Ansprüche der Großindustriellen Besinnung herrsche. Eine engültige Prüfung sei jedoch erst möglich, wenn die von der Reichsregierung versprochene Denkschrift vorgelegt worden sei. Inzwischen dürfte aber die Bekanntmachung vom 11. Dez. 24, welche hauptsächlich den mittleren und schwächeren Gewerbetreibenden zugute komme, nicht in ihrer Ausführung gehemmt werden. — Der Sprecher der Deutschnationalen erklärte, bei den bisher erfolgten Zahlungen sei die verfassungsmäßige Genehmigung des Reichstages nicht eingeholt worden. — Der Vertreter der Kommunistischen Partei brachte zwei Anträge ein. Zunächst verlangt sie, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die Entschädigung von Besetzungsschäden sofort vorlegen soll, wonach eine entsprechende Entschädigung nur an die Arbeiter, Angestellten, unteren und mittleren Beamten und Angehörigen des Mittelstandes gezahlt werden soll. In einem Mißtrauensantrag spricht sie außerdem der Reichsregierung

ihre Mißbilligung darüber aus, daß die Regierung ohne entsprechende Grundlage Millionen an die Rheinisch-westfälische Schwerindustrie als angebliche Entschädigung für sogenannte Micum-Reparationslasten ausgezahlt habe. Nach der Debatte gab Fischer Summen der gezahlten Beträge an. Danach erhielten der Ruhrbergbau für die durch die Micumleistungen erpreßten Reparationslieferungen rund 550 Millionen, die chemische Industrie rund 50 Millionen, der Braunkohlenbergbau des Ruhrgebietes und die Rheinisch-Westfälische Industrie zusammen wurden rund 70 Millionen Mark veranschlagt, die zum größten Teil noch nicht bezahlt wurden. Ueber den Mißtrauensantrag der Kommunisten wurde nicht abgestimmt, da es nicht der Geschäftsordnung des Reichstages entspreche, daß politische Mißtrauensvoten im Ausschluß zur Abstimmung gelangen. — Die Anträge der Sozialdemokratie, die Auszahlung der Ansprüche der Ruhrindustriellen-Geschäftlichen Vereinbarungen sofort einzustellen und die Ausführung der Bekanntmachung über die Ruhrschäden vom 10. 12. 24 vorläufig einzustellen, wurden abgelehnt. Dagegen wurde der sozialdemokratische Antrag angenommen, der eine Vorlegung der Denkschrift über die Vergütung der Schäden verlangt.

Berlin, 30. Jan. (Eigener Funddienst.) Die „Politische Rundschau“ beschäftigt sich heute morgen mit den „Ruhrgeldern“ und schreibt: „Die Auszahlung der durch den Mißtrauensantrag der Ruhrindustrie stellt eine durchaus einseitige Begünstigung der Großindustrie dar. Wir haben in der Geschichte der letzten Kapitalsumstellungen erlebt, daß diejenigen Banken, die besonders von der Industrie in Anspruch genommen wurden, in einem ungünstigen Verhältnis Vermögensverluste erlitten haben, als die Werke, die den Kredit der Banken in Anspruch nahmen. Die Zusammenlegung gerade der großen Industrielieferanten, wie Phönix, Krupp, Rheinische-Union usw. bewegen sich durchschnittlich im Verhältnis von 10—7 und 10—6, während die Banken des Ruhrgebietes ihr Kapital im Verhältnis von 50—1 zusammenlegen mußten. Diese günstige Position der Industrie findet jetzt ihre Erklärung nämlich darin, daß die Banken doppelt verdient haben, einmal an den Geldern der Bank und zum anderen an den Entschädigungsgeldern des Reiches, verdient auf Kosten zahlreicher mittlerer Industriezweige und schließlich auf Kosten des steuerzahlenden Volkes.“ Das Blatt schließt seine Ausführungen wie folgt: „Das Verfahren in der Ruhrindustriellenfrage läßt nunmehr alle Standaufführungen und -affären in den Hintergrund treten. Auch jetzt in diesem Falle nicht fest, wer die wirklich verantwortlichen Persönlichkeiten sind. Die formelle Verantwortung trifft aber jedenfalls die Leiter derjenigen Behörden, die in der Entschädigungsfrage tätig gewesen sind, und die heute noch an dieser Stelle stehen.“

Reichskanzler Luther will heute Herriot antworten

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die vorgestrichene Kammerrede Herriots, wie die Blätter betonen, in Berliner politischen Kreisen starke Enttäuschung hervorgerufen. Bei dem Empfang der ausländischen Presse, der auf heute anberaumt ist, werde Reichskanzler Luther die Antwort der deutschen Regierung auf Herriots Rede geben. Der Reichskanzler hätte es lieber gesehen, wenn er vor dem Plenum des Reichstages die Antwort hätte erteilen können. Da aber der Reichstag erst am 3. Februar zusammentritt, wollte der Reichskanzler die nächste sich bietende Gelegenheit wahrnehmen. Es kann als selbstverständlich gelten, daß der Reichskanzler unter Betonung der Gültigkeit der Verträge und ihrer weiteren Einhaltung den im ganzen Volke als schweres Unrecht empfundenen Vorwurf der Schuld am Kriege zurückweisen wird. Was die angeblichen Verfehlungen angeht, die Deutschland in der Entwaffnungsfrage sich hat zuschulden kommen lassen, so wird betont, daß Herriot durchaus nicht fair gehandelt hat, wenn er Material zitiert, das der Gegenseite nicht bekannt ist.

Die deutsche Presse spricht von einer Flucht Herriots vor dem Reichstag. Der „Vorwärts“ schreibt: Die Masse des französischen Volkes lehnt unter der Zwangsverpflichtung, daß Deutschland insgeheim gewalttätige Rüstungen betreibt. Wir halten diese Vorstellungen für lächerlich. Es kommt aber bei solchen Vorstellungen nicht darauf an, ob sie richtig oder falsch sind, sondern darauf, ob sie vorhanden sind oder nicht. Sind sie vorhanden, dann werden sie sich als politischer Faktor auswirken. Wäre Herriot stärker als er ist, so hätte er beruhigend wirken und vor Ueberreibungen warnen können. Er ist aber selber in Ueberreibungen verfallen. Er hat alle Rücksicht auf die Stimmung des französischen Volkes genommen und keine auf die Stimmung des deutschen Volkes, das solche Sprache aus solchem Munde nicht versteht. Er hat dem deutschen Nationalismus, den er bekämpfen will, Wasser auf die Mühlen geleitet.

Die deutschnationalen Presse spricht von einer Flucht Herriots zu den Nationalisten, oder, wie die „Kreuzzeitung“ ihre Ausführungen überschreibt, von Herriots wahrem Gesicht. Der „Kölnischer Anzeiger“ erklärt, daß seine Ansicht, wonach mit Herriot kein neuer Geist in die französische Politik eingeblasen sei, nunmehr von Herriot selbst bestätigt werde. Das Blatt unterstreicht die Worte des „Avenir“, daß gestern Poincaré aus dem Munde Herriots gesprochen habe.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist nicht der Ansicht, daß der französische Ministerpräsident als Entschädigung für seine Ausfälle gegen Deutschland die geschwächte Lage des Einkaufers in Anspruch nehmen könnte. Aus der großen Aussprache über den Vorkriegsstand beim Kaiser sei Herriot eher gestärkt hervorgegangen. Man müsse feststellen, daß der französische Ministerpräsident seine These von 1924 ohne zwinzenden Druck von rechts verlassen habe, und daß es sich um seinen persönlichen Unfall handle. Dieser Unfall habe für Deutschland einen bitteren Beigeschmack, da es in übermäßigen Vertrauen auf die Aera Herriot-Macdonald die schweren Belastungen des letzten Jahres auf sich genommen habe und nun feststellen müsse, daß nach Übernahme dieser Lasten nichts mehr zu hören sei von dem Geiste der Versöhnung und dem Friedenswerke der Londoner Konferenz.

Aus der französischen Kammer

Erläuterungen zur vorgestrichen Rede Herriots

Paris, 29. Jan. In der heutigen Vormittags-Sitzung der Kammer, in der die Beratung über das Budget für auswärtige Angelegenheiten fortgesetzt wurde, sprach zunächst der sozialistische Abg. Renaudel über die Lage in Rußland. Er befaßte sich mit den imperialistischen Absichten der Sowjets und bedauerte, daß Herriot nicht auf den Vorschlag des Abg. Spinasse nicht eingegangen sei, der vorschlug, die Frage der russischen Schulden dem Völkerbund zu überweisen, genau wie die Regelung der interalliierten Schulden und die Kontrolle über die Entwaffnung Deutschlands. Renaudel sprach alsdann über die allgemeine Politik der Regierung und erklärte, die sozialistische Partei werde die augenblickliche Regierung unterstützen, weil sie den Willen habe, aus der Lage herauszukommen, in die die vier Jahre der falschen Politik Frankreich geführt hätten. Die Regierung müsse das ihrige dazu beitragen, die Frage der Kontrolle der Sicherheit und der Schiedsgerichtsbarkeit zu regeln. — Ministerpräsident Herriot erklärte, er denke wie Renaudel, daß dem Völkerbund die Kontrolle übertragen werden müßte, wenn man den Frieden in Europa und in der Welt wieder herstellen wolle. — Abg. Renaudel erklärte schließlich, daß er das Budget für die auswärtigen Angelegenheiten annehmen werde. — Nach einer kurzen, unerbittlichen weiteren Debatte wird die Generaldiskussion über das Budget für die auswärtigen Angelegenheiten geschlossen.

Paris, 29. Jan. In der heutigen Nachmittags-Sitzung der französischen Kammer fand vor der bereits gemeldeten Abstimmung über den Vorschlag der gestrigen Rede Herriots eine Debatte statt, in deren Verlauf der Ministerpräsident einige seiner Erklärungen erläuterte. Man gewann aus der Debatte den Eindruck, daß die Sozialisten großen Wert auf die Interpretation legen, die Herriot gab.

Ministerpräsident Herriot erklärte: Ich bedauere lebhaft, daß meine gestrige Rede zu Polemiken Anlaß gegeben hat. Ich habe alles Mögliche getan, um dies zu vermeiden; denn wenn diese Rede Nutzen bringen soll, dann doch wenigstens im Innern Frankreichs, um dem Auslande zu beweisen, daß die Demokraten ebenso patriotisch sind, wie irgend jemand sonst. Ich habe gefagt, daß ich in dieser heißen Angelegenheit der Kölner Zone mit aller Macht und mit allen Argumenten diskutieren werde, weil ich angesichts der Ereignisse, die sich in den letzten Jahren vollzogen haben, jetzt vor der letzten Gelegenheit stehe, die Sicherheitsfrage zu regeln. Ich habe auch gefagt, daß ich um keinen Preis wünsche, daß man annimmt, meine Haltung werde durch den geheimen und nicht zugestandenen Wunsch diktiert, unnötig lange am Rhein zu bleiben. Nach meiner Ansicht sind die drei Fragen der Schiedsgerichtsbarkeit, der Sicherheit und der Entwaffnung untereinander zu verbinden. Ich habe eine schwere Verantwortung nicht nur vor der Gegenwart, sondern auch vor der Zukunft, wenn ich gestern deutlich gesprochen habe, so ist es geschehen, um zu beweisen, daß wir Linkspolitiker ebenso wie jeder andere um die Sicherheit Frankreichs besorgt sind. Meine Rede appelliert an die Vernunft, an das Gewissen und die Klugheit der Männer der Freiheit und des Friedens, besonders an die in Deutschland. Nur dadurch allein kann eine Verständigung erzielt werden, die aus der wahrhaft tragischen Lage herausführt, damit endlich alles in Freiheit und Frieden arbeiten kann.

Es entstand hierauf eine Diskussion in scharfen Worten über einen Antrag des Sozialisten Baronne betreffend den Vorschlag der Rede, der der Kammerpräsident Painlevé durch ein Ende machte, daß er für kurze Zeit die Sitzung unterbrach. Nach Wiederaufnahme der Kammer-Sitzung erklärte Herriot, indem er nochmals das Wort ergriff, er bitte die Mehrheit, die seine Partei unterstützt habe, sich durch Kommentare der Gegner nicht den Sinn der Erklärungen, die er gestern gegeben habe, entstellen zu lassen. Was er gestern gefagt habe, entspreche vollkommen der Politik der Sicherheit und des Friedens, die die Regierung betrieben habe.

Es erregte große Heiterkeit, als der kommunistische Abg. Cachin sich erhob und sichtbar vor der ganzen Kammer Beifall klatschte. Hierauf wird, wie bereits gemeldet, der öffentliche Vorschlag der Rede Herriots angenommen.

Die Wiederherstellung Belgiens

Brüssel, 29. Jan. (Eig. Bericht.) Die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete Belgiens ist jetzt so gut wie vollendet. Während des Krieges sind 1167 öffentliche Gebäude ganz oder teilweise zerstört worden. Davon sind nunmehr 1027 vollkommen wieder hergestellt und in Gebrauch. Nach dem Waffenstillstand waren 86 000 Hektar Acker und Weideland für die Landwirtschaft und Viehzucht völlig unbrauchbar geworden. Jetzt sind sämtliche Schützengräben und Granatlöcher spurlos verschwunden. Das überschwermette Piergebiet ist ebenfalls ganz trodengelegt. Der belgische Staat hat bisher 1/2 Milliarden Francs an Entschädigungen für erlittene Kriegsschäden ausgezahlt. Insgesamt dürfte sich diese Summe auf 8 Milliarden belaufen. Während der Kriegsjahre sind etwa 350 000 Belgier nach Frankreich geflüchtet, 150 000 nach England und 100 000 nach Holland. Von den Flüchtlingen sind ungefähr 50 000 dauernd im Ausland geblieben, die meisten in Frankreich.

Die Wirtschaft im Westen

(Von unserem Korrespondenten)

Ruhrgebiet, 28. Januar.

In der großen Werkstatt im Westen hämmert und dröhnt es wieder wie einst. Wogen die Spuren der Zählungen und Hemmungen aus der Widerstands- und Müdigkeit noch nicht durchweg verwischt sein, so kommt ihnen doch ein nachhaltiger Einfluß auf den Ablauf des Wirtschaftslebens jetzt nicht mehr zu. Wohl zählt man hier gegenwärtig noch etwa 75 000 Arbeitslose, darunter 10 645 Bergleute, aber diese Zahlen weichen gegenüber dem Reichsdurchschnitt nur unmerklich ab. Die Berichte der großen Eisenwerke melden ausnahmslos einen guten Auftragsbestand, erfreulicherweise im vermehrten Umfang auch aus dem Auslande. Mindestens bis weit in das Frühjahr hinein wird mit einem nennenswerten Auftragsmangel nicht zu rechnen, ja, da für 1924 ansehnlich der grössten Wohnungsnot in diesem dichtbesiedelten Bezirk größere öffentliche wie auch private Bauprogramme zur Ausführung gelangen werden, ist in dieser Richtung kein Anlaß zu Bedenken zu finden.

Auch der Bergbau hat, was die Förderung anbelangt, die Starre verhältnismäßig schnell überwunden. Die arbeitsfähige Produktion ist mit etwa 370 000 t täglich auf die Vorkriegshöhe, ja an einzelnen Tagen noch darüber hinaus gebracht worden. Diese menenmäßige Produktionssteigerung ist begleitet von einer ständigen Erhöhung des Leistungseffekts pro Arbeiter, der für die Gesamtbelegschaft bis auf 5 Prozent an den Vorkriegsstand herankommt, für die Sauer ihn bereits übersteigt. Umso bemerkenswerter ist dieses Ergebnis, da es trotz der die Fördermächlichkeiten einschränkernden Kriegseinflüsse, trotz der prozentual verringerten Sauerzahl, trotz der vielen Feiertage, trotz unglücklicher Witterung und der Verringerung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde erreicht werden konnte.

Die Schwierigkeiten der Kohlenwirtschaft liegen danach heute nicht mehr auf dem Gebiete der Quantität, vielmehr in dem Mangel eines ausreichend aufnahmefähigen Innenmarktes und in der durch die Weltkohlenmarktlage bedingten Verringerung der Kohlenexportmöglichkeiten. Die offiziellen Statistiken stehen im wesentlichen auf dem Boden, in der Praxis pocht man sich im In- und auch im Auslande den Preisgehaltungen des Konkurrenz an. Die außerordentlich hohe Syndikatsumlage von 1,50 je Abgabestelle gestattet häufig ein nennenswertes Unterbieten der fremden Konkurrenz. Aber dennoch bleiben allmonatlich unabhängige Reste der Förderung übrig, die auf Halbe genommen werden. Zu Jahresbeginn betragen die Bestände etwa 4½ Millionen Tonnen. Dabei entstehen Zins- und Wertverluste, die aber die oft gehörten Klagen von Bergdirektoren, daß sie im Grubenbetrieb mit roten Zahlen, also mit Verlust, arbeiten, nicht zureichend zu erklären vermögen. Es ist nämlich eine unbestrittene Tatsache, daß sich das Schwergewicht der bergbaulichen Rentabilität immer mehr nach der Nebenproduktion verlagert. Solange Selbstkostenprüfungen, seien es amtliche oder private, an der Nebenproduktion Halt machen, solange läßt sich, ganz abgesehen von der Zuverlässigkeit der Erhebungsmethoden, ein einwandfreies Rentabilitätsbild nicht gewinnen. Die jetzt herausgekommenen Montanbilanzen sind zumeist, da wesentliche Posten kursorisch zusammengefaßt werden, nicht auf eine weitergehende Offenlegung der tatsächlichen Verhältnisse berechnet. Der Papiermarktschiefer ist vom Goldmarktschiefer abgelöst worden, der nur eine Kleinigkeit weniger dicht gewebt ist. Es ist ein langer Weg, ehe das Licht der öffentlichen Kritik die Dunkelheit industrieller Selbstkostenstatistiken durchdringen wird, desto lebhafter ist jeder Schritt auf diesem Ziel, wie die jetzt vom Reichskohlenrat vorzunehmende Untersuchung der Preisfaktoren zu bezeugen.

Das Begegnen an der südlichen Ruhr ist leider auch im neuen Jahr weiter gegangen. Es handelt sich hier besonders um die Stilllegungen und Betriebseinschränkungen bei Deutsch-Bur, Gelsenkirchener Veranwerks-G., der Gewerkschaft Deutschland und den Ber. Sörder Kohlenwerken. Die wirtschaftliche Berechtigung der für die Arbeiterkraft und die betroffenen Kommunen äußerst einschneidenden Maßnahmen der Betriebsverwaltungen ist unstrittig. Auch durch den vor einigen Monaten zur Prüfung der mit den Begegnungen zusammenhängenden Fragen amtlich eingehenden parteilichen Ansichten sind diese Meinungsverschiedenheiten nicht behoben, sodaß man zunächst die Stellungnahme der Reichs- und Staatsregierung zu dem eingehenden Bericht abwarten muß. Die abgelegten Bergarbeiter haben zum großen Teil auf anderen, aber mitunter recht entfernten Begegnen wieder Arbeit gefunden, herrscht doch gerade im nordöstlichen, nördlichen und nordwestlichen Gürtel des Ruhrgebietes noch ein erheblicher Bergarbeiterbedarf. Die Umsiedlung von Süden nach dem Norden bereitet jedoch bei den Begegnern, und das ist der größte Projektions bei den Entlassenen, wegen des Wohnungsmanuels erhebliche Schwierigkeiten. Es wird deshalb mit Nachdruck an der Fertigstellung der begonnenen Siedlungsarbeiten — man rechnet etwa mit über 2000 noch unfertigen Vergnämungswohnungen im Ruhrgebiet — zu arbeiten sein, wie auch Mittel zur Errichtung von Bergarbeiterwohnungen noch erforderlich sind. Alle Gärten sind durch Umsiedlung jedoch nicht zu beseitigen, waren doch gerade im Süden viele Bergleute, die ein Häuschen und ein Stück Land von Altersher ihr eigen nannten.

So entwirft die Wanderung des Bergbauers nach dem Norden laufende, wie die aufsteigende Industriearbeiter nach dem Süden, ja Sudentalende entwirrt und heimlos gemacht hat. Dies ist ja das traurige Kennzeichen dieser Provinz der Arbeit, daß sie in sich zerrissen ist. Unendliche Arbeit wird hier täglich geleistet, eine Arbeit, bei der auch unendliche immaterielle Werte immer wieder zerstört werden.

Entscheidungstag für Preußen!

Falls es den vereinten Bemühungen der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen und der Kommunisten, dieser Trippel-Allianz gegen die Republik und die Demokratie und für die Errichtung einer reaktionären Herrschaft in Preußen und im Reich nicht gelingen sollte, durch neue Schicksale im Preußenparlament heute einen taktischen Erfolg zu erzielen, so dürfte heute die Wahl des Ministerspräsidenten im Preussischen Landtag vor sich gehen. Damit fällt in dem Saale an der Prinz-Albrecht-Strasse in Berlin eine Entscheidung von größter Tragweite, sowohl für das Reich wie für Preußen. Die Entscheidung liegt beim Zentrum. Das Verhalten des Reichszentrums bei dem Zustandekommen des Bürgerblock-Kabinetts Luther hat den Rechts- und Linksblockparteien in Preußen in hohem Maße Mut gemacht. Zunächst wurde nach dem Rücktritt des Kabinetts Braun das Zentrum in der widerlichsten Weise umschmeichelt und jetzt, wo sich das Zentrum für die Drohungen in der nationalistischen Presse gegen das Zentrum. Man droht unvershämmt die Regierungskrise zur Staatskrise werden zu lassen, und die mildesten der nationalistischen Organe und Männer spielen nur schlecht verkleidet mit dem Gedanken des Rufes und Staatsstreiches in Preußen. Verfolgt man im allgemeinen die Zentrumsbreite Norddeutschlands, so muß zugegeben werden, daß ihre Sprache täglich energischer gegenüber den Nationalisten wird. Aber, das haben wir schon öfters erlebt, daß zwar die Zentrumsbreite eine aufrechte Sprache führt und dann die parlamentarische Vertretung der Partei mit mehr oder minder Energie umfällt. Die Spannung in allen politischen Lagern Deutschlands ist angesichts der Sprache der Zentrumsbreite und der ausschlaggebenden Rolle der Zentrumsfraktion des preussischen Landtags bei der jetzigen Regierungskrise eine allgemeine. Wir haben vorgestern die beiden preussischen Zentrumsorgane zitiert und wollen heute wiedergeben, was das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania“ gegenüber den Drohungen der nationalistischen Presse schreibt:

„Gerade die jüngste Entwicklung in Preußen läßt keinen Zweifel mehr darüber, daß die gesamte Reaktion sich zusammengeschlossen hat, um zum zermalmenden Schläge auszuholen gegen alles, was in den letzten Jahren geschaffen wurde. Das Zentrum soll also seine Hand dazu bieten, sein eigenes Werk zu vernichten. Es sind die alten Kräfte, die das alte Preußen so oft gegen alles eingestürzt haben, was den Anhängern des Zentrumswort und teuer war. Der alte kulturkampferische Liberalismus hat sich mit dem Ohelsterium zusammengefunden, um die Wiedererhebung des alten Preußens mit seinen Einseitigkeiten vorzubereiten. Wir treten durchaus dem Gedanken bei, dem die „Königliche Volkszeitung“ bereits Ausdruck verliehen hat, daß man das Zentrum nur deshalb in die Bürgerkoalition hineingubringen darf, um es zu mißbrauchen und durch seine Verrücktheit an der Regierung der Reaktion ihm die Kampfmittel aus der Hand zu winden. Diese Taktik wird das preussische Zentrum durchzuführen und die Wege gehen, die ihm sein eigenes Interesse und das Wohl des Staates und des Volkes vorschreiben.“

Wir machen insbesondere auf die schwere Gefahr aufmerksam, die die Regierung der Reaktion in den Rheinlanden notwendig hervorzuheben muß, und warnen in erster Stunde davor, den Bogen zu überspannen. Die Kräfte, die sich am 23. Januar zum Sturz der Regierung auf der Rechten zusammenfanden, sind dieselben Kräfte, denen der § 18 der Reichsverfassung ein Greuel ist, es sind dieselben Kräfte, die die Bedeutung der Provinzen im Reichsrat mit allen Mitteln schmälern wollen. Kurzum es sind jene Kräfte des Rücktritts, die im gesamten Westen stets die schärfste Ablehnung erfahren haben.

Angeichts einer solchen Lage können die Drohungen mit einer Landtagsauflösung nicht ernst genommen werden. Wenn sich der Kampf darum drehen sollte, die Wiederkehr der Reaktion in Preußen und des mit ihr verbundenen antisozialistischen Systems zu verhindern, so würde man innerhalb der Zentrumsparlei in Preußen damit die Kräfte wachrufen, die einen Erfolg im Wahlkampf für das Zentrum unbedingt gewährleisten würden.

Wir wiederholen noch einmal: das Zentrum wird der von der Reaktion beliebigen Intimidation nicht folgen und seinen Weg geradeaus unbeirrt fortsetzen. Das Experiment Luther wird die Zentrumsparlei in Preußen, insbesondere nach der am Freitag und Samstag abgehaltenen Aussprache mit den Parteivorständen im Lande, nicht wiederholen. Will die Rechte den Kampf so toll sein haben, das Zentrum füllt sich fort genug, die Wege zu gehen, die im Interesse Preußens liegen, für das die Zentrumsparlei seit Jahr und Tag selbstlos seine Kraft einsetzt.“

Der Herr Major als Redakteur

Eine interessante Feststellung ergab sich in einem Verleumdungsprozeß, der vor dem Obergericht Hanau zur Verhandlung kam. Genosse Kuttner hatte den verantwortlichen Redakteur eines inzwischen eingegangenen württembergischen Heftblattes, den Major a. D. Kupp, wegen über Nachrede und Verleumdung verklagt. Vor Gericht erschien aber noch ein zweiter Angeklagter, der württembergische Agitator Mundhenke — vor kurzem noch radikaler Kommunist — als Verfasser des Artikels. Es stellte sich heraus, daß Major v. Kupp als verantwortlicher Redakteur den Namen des Verfassers dem Gericht preisgegeben hatte, obwohl er von Mundhenke ausdrücklich um Geheimhaltung gebeten worden war.

Der Nebenkläger wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß das Verhalten des Major v. Kupp eine Schmach für den journalistischen Beruf sei. Major v. Kupp habe in äußerster Weise gegen das journalistische Berufsgeheimnis und die journalistische Standesethik verstoßen. Das ist um so auffälliger, als v. Kupp dem altpreußischen Offizierskorps angehört habe, das sich eines besonders hohen Sinnes für Ehrbegriffe rühme. Der Rechtsanwalt des Majors verteidigte diesen mit seiner „Inerfahrenheit“, die er damit zu beweisen suchte, daß sein Klient vor kurzem den Ehrenbürgerstatus gelassen habe. In der Sache endete die Verhandlung mit der Verurteilung beider Verleumder, die keinen Wahrheitsbeweis antreten und ihre Behauptungen zurücknehmen, zu Geldstrafen von 250 und 200 M. Der Mundhenke hatte dabei besonderes Glück. Er war als kommunistischer Verleumder schon zweimal wegen Verleumdung erheblich mit Gefängnis bestraft. Jetzt, im Rückfall, kam er trotz der Schwere und völligen Beweislosigkeit seiner Verleumdungen mit Geldstrafe davon. Natürlich hat diese Wille mit der inzwischen erfolgten Befreiung Mundhenkes zum württembergischen Standpunkt nichts zu tun.

Das kommunistische Strohrohr gegen die Sozialdemokratie

Aus Berlin wird uns geschrieben: Sei, levet noch! Sie lebt noch, die hundertmal totgegebene Sozialdemokratie, die die Streifenmänner und ihre faulernen Kumpans im Bürgerblock jetzt von oben herab behandeln zu dürfen glauben. Sie lebt noch, und die Herrschaften, die jetzt beim Kampf um die Regierungsbildung im Reich und in Preußen, geschwollen vor Hochmut die deutsche Arbeiterpartei beiseite drängen wollen, haben am Dienstagabend Mund und Nase aufgerissen, als ihnen ihre Reporter erzählten, was für eine machtvolle Kundgebung die Berliner Sozialdemokratie im Sportpalast veranstaltete.

Die Kundgebung im Berliner Sportpalast, riesig, gewaltig, wie nur irgend eine Demonstration der Sozialdemokratie in den letzten Jahren, rief unter den Beteiligten alles mit sich fort, was noch einen Funken von Liebe für die Sache der Arbeiterbewegung in sich führt. Begeisterung, Kampfesmut, Entschlossenheit auf allen Gesichtern, in der riesigen unübersehbaren Menge, die den Sportpalast von unten bis hinauf in die Ränge füllte. Mit brausendem Beifall wurden die Redner empfangen; brausender Beifall durchlöste den Raum, als die Kundgebung unter dem Gesang der Internationale schloß.

Aber neben der Begeisterung war noch ein Gefühl in den Herzen der Massen lebendig, das Gefühl der Empörung und Wut über die kommunistischen Kannäulen, die in systematischer Weise immer und immer wieder die Arbeiterbewegung in sich führt. Begeisterung, Kampfesmut, Entschlossenheit auf allen Gesichtern, in der riesigen unübersehbaren Menge, die den Sportpalast von unten bis hinauf in die Ränge füllte. Mit brausendem Beifall wurden die Redner empfangen; brausender Beifall durchlöste den Raum, als die Kundgebung unter dem Gesang der Internationale schloß.

So tief ist die kommunistische Partei bereits gesunken, daß sie sich nicht nur scheitern, sondern auch in der Gegenwart zu heben — nein, sie bestet auch ihren Abgang nicht auf, die sozialdemokratischen Kundgebungen in blutige Kravalle zu verhandeln. Aber die Moskauer sollen sich fürchten. Wenn sie nächsten wieder einmal ähnliche Provokationen probieren, wird ihnen heimgelacht werden, daß ihnen Hören und Sehen verwehrt werden. Schon jetzt aber gilt es, daß in allen Betrieben, Werkstätten, auf allen Arbeitsplätzen der Arbeiter die Augen über das schamlose Treiben der bolschewistischen Strolche geöffnet werden.

Ein Dankrott altpreussischen Beamten

Der Fall Kuttner — Sechsluna Der von preussischen Landtag eingeleitete Untersuchungsausschuss hat in zweitägiger Verhandlung den Fall Kuttner zur Klärung und zu einem gewissen Abschluß gebracht. Die noch unerledigte Beweisführung dürfte das Gesamtbild des Falles kaum verändern, das sich auf Seiten der Sechsluna als ein Mischel aus launenhaftester Unfähigkeit, Unvorsichtigkeit und Desorganisation darstellt. Die Vertreter des Justizrats vor dem Ausschuss, die freilich zum allergrößten Teil fremde Beamten demontieren mußten, konnten schließlich nur noch auf Willkür Anspruch erheben.

Was hier geschehen ist, dürfte selbst von der Filmfabrikation als zu unvorstellbar abgelehnt werden. Die preussische Sechsluna hat sich mit Herrn Kuttner in Geschäftsverhältnissen eingelassen, ohne über seine Person anderes Informationsmaterial zu besitzen als die formulärmäßige Auskunft eines Auskunftsbüros, wie man sie für den Preis von 3 bis 5 M. erhält. Sie hat diesem Mann nach einem kurzen getragenen Lombarverhör auf Wechsel Kassenkrebit gegeben und diese Kreditgebühren fortgesetzt, als bereits eine Anzahl dieser Wechsel am Fälligkeitstag nicht eingelöst und in Protest gegangen waren. Sie hat sich von Kuttner das berühmte Kanauer Lager als Pfand anhängen lassen, ohne nach den Befehlsbefehlen einzusetzen. Kuttner hat auch nur die geringsten Erkundigungen eingezogen. Sie hat sich am Verkauf dieses Lagers eine Gewinnbeteiligung ausbedungen, ohne sich im mindesten gegen Heberverteilung durch den Sechslunamann zu sichern, — und in diesem Sinne noch vieles andere mehr.

Was hier geschehen ist, dürfte selbst von der Filmfabrikation als zu unvorstellbar abgelehnt werden. Die preussische Sechsluna hat sich mit Herrn Kuttner in Geschäftsverhältnissen eingelassen, ohne über seine Person anderes Informationsmaterial zu besitzen als die formulärmäßige Auskunft eines Auskunftsbüros, wie man sie für den Preis von 3 bis 5 M. erhält. Sie hat diesem Mann nach einem kurzen getragenen Lombarverhör auf Wechsel Kassenkrebit gegeben und diese Kreditgebühren fortgesetzt, als bereits eine Anzahl dieser Wechsel am Fälligkeitstag nicht eingelöst und in Protest gegangen waren. Sie hat sich von Kuttner das berühmte Kanauer Lager als Pfand anhängen lassen, ohne nach den Befehlsbefehlen einzusetzen. Kuttner hat auch nur die geringsten Erkundigungen eingezogen. Sie hat sich am Verkauf dieses Lagers eine Gewinnbeteiligung ausbedungen, ohne sich im mindesten gegen Heberverteilung durch den Sechslunamann zu sichern, — und in diesem Sinne noch vieles andere mehr.

Was hier geschehen ist, dürfte selbst von der Filmfabrikation als zu unvorstellbar abgelehnt werden. Die preussische Sechsluna hat sich mit Herrn Kuttner in Geschäftsverhältnissen eingelassen, ohne über seine Person anderes Informationsmaterial zu besitzen als die formulärmäßige Auskunft eines Auskunftsbüros, wie man sie für den Preis von 3 bis 5 M. erhält. Sie hat diesem Mann nach einem kurzen getragenen Lombarverhör auf Wechsel Kassenkrebit gegeben und diese Kreditgebühren fortgesetzt, als bereits eine Anzahl dieser Wechsel am Fälligkeitstag nicht eingelöst und in Protest gegangen waren. Sie hat sich von Kuttner das berühmte Kanauer Lager als Pfand anhängen lassen, ohne nach den Befehlsbefehlen einzusetzen. Kuttner hat auch nur die geringsten Erkundigungen eingezogen. Sie hat sich am Verkauf dieses Lagers eine Gewinnbeteiligung ausbedungen, ohne sich im mindesten gegen Heberverteilung durch den Sechslunamann zu sichern, — und in diesem Sinne noch vieles andere mehr.

Unterhaltung und Belehrung

Die Flüchtlinge

Roman von Johannes Linnankoski

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Kestitalo kam die Angst: „Will die Berrüde denn verraten, daß es im Kornkasten ist?“
„Ich weiß es, denn wir haben es zusammen gestohlen!“ rief die Tochter immer lauter. „Aber mag er es selbst sagen.“
„Es ist nicht wahr!“ wollte Kestitalo schreien. „Manta hat es gestohlen, und ich hab's nur versteckt, damit das Geschäft nicht in Schande fäme.“ Aber er brachte keinen Laut hervor, so sehr er auch versuchte.
Da gewahrte er Lutela vor sich. Ihm schwindelte — das Gebild gehörte ja Lutela, die anderen halfen ihm nur. „Ich habe doch die ganze Zeit gewußt, daß du etwas hast“, erklärte Lutela leise. „Sags jetzt, armer Kerl, sags endlich — vielleicht können wir uns verständigen.“
Kestitalo hätte jetzt mit Lutela unter vier Augen sprechen wollen, aber er brachte wieder keinen Laut über die Lippen.
„So ein Schuft!“ riefen die Tawastler aufgebracht. Und die Savolager, die sich nun, dem Hof zur Hälfte fallend, angehimmelt hatten, Kimpilänen an der Spitze, lächelten so spöttlich, daß er die Augen schließen mußte.
„Langsam voran, Männer“, rief Lutela. „Kommt mal etwas hierher!“
Kestitalo sah jetzt an Lutela mehrbestäubter Mühe, daß er in Wirklichkeit ein Müller war und daß seine Mühlmühle unmittelbar neben dem Fierdestall stand. Alle gingen hinter Lutela zu der Mühle.
„Bist jetzt in die Hölle, damit sie sich besser drehen!“ forderte Lutela sie auf.
„Alle hielten aus Verbesserten, die Tawastler und die Savolager, ja auch die Magd Riita und die Frauen seiner eigenen Tagelöhner unter ihnen. Die Flügel schnurrten von Sekunde zu Sekunde immer wilder herum.“
Da stieg der Oberstein der Mühle laufend durch die Wand und kam durch die Luft auf Kestitalo zu, indem er sich immerfort wild drehte.
„Wißt du endlich sagen?“ fragte Lutela, unter dem Stein hergehend.
Der Stein näherte sich und näherte sich, jetzt war er gerade über Kestitalo und drehte sich, daß die Funken sprühten.
„Wißt du endlich sagen?“ fragte Lutela wieder, mit der Hand deutend, wobei sich der Stein bis an Kestitalos Brust herabsenkte.
Der Schweiß lief in Strömen an Kestitalo nieder, während er dem entscheidenden Drehen zusah. „Ja, ja!“ rief er mit aller Kraft.
Aber es war wohl nicht zu hören gewesen, denn Lutela sagte voll Aerger: „Sags nur ja!“ und deutete mit der Hand — der Stein senkte sich mit einem Knack auf seine Brust.
„Ja, ja!“ brüllte Kestitalo mit letzter Kraft.
„Kutaa, Kutaa — drückt dich denn wieder der Alp?“ rief die Frau geängstigt, indem sie sich im Bett auflegte.
Kestitalo schnürte es so die Brust zu, daß er kaum Atem holen konnte. Es dauerte eine Weile, bis er darüber ins klare kam, daß er nur träumte.
„Doch mich ein wenig ausruhen, dann wollen wir reden“, sagte er, den Kopf müde an die Schulter seiner Frau lehnen.
Sie erwiderte nichts, sondern legte nur ihre Hand auf seine nachstele Stirn, wonach ihm allmählich wohler wurde.
„Gerade wie im Traum“, dachte Kestitalo. „Schwach und grau bin ich geworden und schwache in der Nacht. Alle erwarten, daß ich es endlich tue.“
Jetzt begriff er, woraus sein furchtbarer Traum entstanden war: er hatte gesehen, wie seine Söhne am Abend Hanna heimlich etwas eröffnet hatten. Er konnte erraten, was es gewesen war — bald würden sie es auch ihm selbst eröffnen.
Merkwürdig!! Damals in Tawastland war es ihm im Vergleich zu den vielen Schwierigkeiten des Ueberlieferungsplans als eine Kleinigkeit erschienen, sich Lutela mitzuteilen. Jetzt aber, da die Zeit gekommen war, erkannte er, daß darin schließlich alle's beruhte. Und so hatte er die letzten Wochen in einer ständigen Bedrängnis gelebt, die noch dadurch erhöht wurde, daß er nicht einmal mit seiner Frau sprechen konnte, weil er sie schämen und diese furchtbare Last allein tragen wollte. Außerdem hatte er bis zu allerletzt auf einen wunderbaren Zufall der Vorkehrung gewartet, auf einen Unfall oder etwas anderes, das sie mit einem Schlag retten würde.
Jetzt sah er ein, daß es so nicht weitergehen konnte. Sie mußten sprechen und dann tun, was zu tun war.
Die Frau war erfreut, daß Kestitalo endlich die Sache zur Sprache brachte.
Aber sie waren beide gleich ratlos. Klar war nur, daß der Qual ein Ende gemacht werden mußte.
„Soviel ich verstehe, müssen wir Lutela alles sagen, wie es ist“, seufzte die Frau. „Man muß sich auf seine Güte und auf die göttliche Gnade verlassen, hier helfen die eigenen Kräfte doch nichts. Und ich glaube, es wäre besser gewesen, wenn man es ihm schon damals in Tawastland ohne Hinterhalt mitgeteilt hätte.“
Das konnte Kestitalo sogar in seiner gegenwärtigen Bedrängnis nicht einräumen; etwas war durch diese Ueberlieferung gewonnen worden. Und er konnte immer noch nicht auf die Hoffnung verzichten, daß sich doch alles gut auflösen werde, wenn man nur nichts überlebe. Es war da allerdings ein erschreckend dunkler Punkt, den er erst in letzter Zeit angefangen hatte genauer in Betracht zu ziehen. Ein Argwohn erwachte natürlich auf

alle Fälle in Lutela. Aber war er wohl ganz sicher, daß das Kind nicht das seine sein konnte?
Weiter kamen sie in dieser Nacht nicht, obgleich sie stundenlang wachten.

Der Damm war jedoch gebrochen, sie beratschlagten nun in der Stille jeden Tag.
Oder richtiger: sie quälten einander. Denn Erleichterung brachten diese Beratungen nicht, im Gegenteil verzerrten sie sich in immer tieferer Hoffnungslosigkeit. Wenn Lutela nur argwöhnte, konnte sich alles nach und nach ausgleichen, aber wenn er ganz sicher war — was dann?

Kestitalo begann in seiner Bedrängnis seine Zuflucht wieder immer mehr zur Bibel zu nehmen. Sie tröstete und stärkte ihn doch stets, weil auch darin von Leiden und schweren Tagen erzählt wurde. Namentlich die Schande Davids während seiner letzten Lebensjahre und seine grausamen Leiden um seiner Kinder willen gemahnten so wunderbar an sein eigenes Schicksal.

Sein Leisefer entging Lutela nicht.
„Du hast dich ja sehr fleißig auf das Lesen geworfen“, sagte er einmal gutherzig.
Kestitalo erwiderte und blinzelte Lutela forschend an, bemerkte aber nichts Verdächtiges.

„Ich habe immer gern gelesen“, sagte er müde. „Und wenn man krank ist und an einem fremden Ort lebt, fühlt man deutlich, daß man hienieden wirklich ein Wandersmann ist.“

„Das ist ja wohl so — und je nach dem einer veranlagt ist“, entgegnete Lutela. „Ich gebe nicht viel auf das Lesen, weil ich nicht daran gewöhnt bin. Und wenn man sich bemüht, immer allen Menschen recht zu tun, dann mag man wohl auch an einen guten Ort gelangen — das ist doch gewiß.“

Kestitalo blinzelte wieder forschend auf, doch sah er an Lutela nichts als das unerhätterliche Vertrauen darin, was er sagte. Er seufzte tief. Aber zugleich blinzelte es in ihm auf, daß jetzt eine günstige Gelegenheit sei, Lutela darauf vorzubereiten, was eintreten mußte.

„Ja, dahin hoffen wir ja alle zu kommen“, sagte er. „Aber der Weg ist schmal und die Spore ist eng — ich meine, wir müssen durch viele Leiden und Prüfungen hindurchgehen, ehe wir tauglich sind.“

Lutela hörte andächtig zu, denn das war seiner Meinung nach schon gesagt. In seinem eigenen Glauben aber war er unerhätterlich.

„Ja, ja, es ist ja natürlich alles zum Besten“, schloß er aufstehend. „Aber am stärksten verlaße ich mich dennoch darauf, daß es doch wohl gut auslaufen muß, wenn man nie unrecht tut.“

Kestitalo blinzelte ihm lange nach.
Das Gespräch mag zu nichts geführt haben, dachte er — ja, er fühlte geradezu einen Stich in der Brust, wenn er sich überlegte, was der andere gesagt hatte.

Von dem Augenblick an wurde sein Verhältnis zu Lutela noch quälender. Er begann fast Gewissensbisse zu spüren, wenn er sah, in welchem guten Glauben sich jener mühte. Und weshalb sollte sich Lutela nicht mühen? Er hatte doch niemandem unrecht getan, Kestitalo peinigte es geradezu, daß Lutela ein solcher Mustermensch war. Wäre er faul, boshaft oder sonst mit Fehlern behaftet gewesen, dann wäre ihm viel leichter gewesen — er hätte dann sein Schicksal gleichsam verdient gehabt.

So verging ein Tag nach dem andern, ohne daß sich Kestitalo je entschließen konnte: heute soll es geschehen!
(Fortsetzung folgt.)

Zur Berufung eines Professors an die Karlsruher Kunstakademie

II.
Es ist höchst begründbar, daß durch unsere Stellungnahme zur Besetzungfrage einer Professur an der Karlsruher Akademie sich prominente Kreise für diese wichtige Frage interessieren. Von Seiten des Herrn Finanzministers ging uns in dieser Angelegenheit ein Schreiben zu, aus dem zu entnehmen ist, daß Herr Dr. Köhler, als er das Amt des Staatspräsidenten bekleidete, wiederholt Ueberlegungen machte. In dem Schreiben weist auch Herr Köhler darauf hin, daß einem Minister bei seiner gebührenden Arbeit nicht viel Zeit übrig bleibt, um sich an gefälligen Vereinigungen zu beteiligen. Wir waren oftmals Zeuge der überaus großen Regsamkeit und des ständigen Interesses, das Dr. Köhler als Staatspräsident dem Leben der badischen Republik gegenüber bezeugte, zum Ueberdies dem Bedauern an sich, daß die nun sehen mußte, wie ein Mann auch zu repräsentativen Berufen, der nicht aus ihrem Konfliktkreis kommt.
Dem Artikelreiber kam es in seiner Arbeit u. a. auch darauf an, hinzuzusetzen, daß in Karlsruhe sehr wohl, wie beispielsweise in Mannheim, Darmstadt, Stuttgart, selbst Freiburg, gewisse Kreise mehr Interesse an dem Kunstleben der badischen Hauptstadt zeigen könnten. Diese ewig Metropektiven sind immer noch verstreut, sie wissen aber nicht weshalb. Das spüren unsere Künstler; es erschwert ihnen, da sie unter einer besonders starken Depression leiden, die Arbeit. Man kann es ihnen z. B. nicht ausreden, daß lediglich eine Ungeschicklichkeit vorliege, als anlässlich der großen Gewerksammlung im letzten Herbst, die von Vertretern aus ganz Deutschland besucht war, das zuständige Ministerium durch seinen jüngsten Regierungsrat ein Begrüßungsprädium heruntergelassen ließ. Dieser verfehlte Begrüßungsakt war für die Gäste die Bestätigung der Meinung, die draußen im Reich über die Wertung der bildenden Kunst in Karlsruhe verbreitet ist. —
Man hat draußen im Reich auch den Debatte, den die große deutsche Kunstausstellung Karlsruhe erlebte, noch nicht vergehen lassen. Nach und nach erfuhr man die unerfreulichen Gründe des Mißerfolges der Ausstellung und war in den Künstlerkreisen empört. Es wurde mit Recht nach Schuldigen, nach Berant-

wortlichen gesucht, die man dann auch im Kunstdezernat des zuständigen Ministeriums fand. Es will bedünken, daß trotz der „vorgewonnenen Revision“ dort nicht die Persönlichkeiten amten, die das überaus schwierige Kapitel „Umgang mit Künstlern“ bewältigen. Bekanntlich läßt sich auch mit Paragrafen trefflich streiten. Künstler reagieren aber nicht rasch auf dieses Kampfmittel. Sie lassen sich nur von Leuten überzeugen, von denen sie merken, daß Erfahrung und eig. gewisser künstlerischer Blick für „Gut und Böse“ ihre Handlungsweise diktiert. Mit Recht sind die Künstler in Karlsruhe aller Obrigkeit gegenüber sehr mißtrauisch geworden. Trotz Einsatz ihrer besten Kräfte sank das Niveau, ohne Verschulden der Künstler. Die Kunst ist der Kunst in der „südwestdeutschen Kunstmarkt“. Das unglückselige Disponieren berufener Unberufener bewirkte den Schaden. Nur wenn frischer Wind die Segel bläst, ist eine Sanierung auch in dieser Kunst möglich, nur dann, wenn die richtigen Persönlichkeiten an den rechten Platz gestellt werden.

Die getränkten Schafe

Eine Fabel von Felix Kadenbach

Die Schafe kamen einst zusammen, um Klage zu führen gegen die Menschen. Besonders heftige Stimmen erhoben sich bei den jungen Schafen dagegen, daß die Menschen immer wieder auf neue den ehrlichen Namen der Schafe schändeten, indem sie ihn in beschimpfender Absicht gebrauchten, wenn sie jemand als dumme bezeichnen wollten. Darin haben alle Schafe eine schwere Klage. Sie wählten deshalb eine Abordnung, die von den Menschen verlangen sollte, daß sie in Zukunft den Schafnamen nicht mehr als Schimpfwort gebrauchten. Wenn aber die Menschen in ihren Belästigungen fortfahren würden, dann wollten sich die Schafe von den Schändern ihres Namens nicht mehr die Wale abheeren lassen.

Nach einiger Zeit versammelten sich die Schafe wieder. Sie wollten hören, wie sich die Menschen zu ihrer Forderung stellten. Der Führer der Abordnung — ein alter Hammel — hielt eine große Rede, worin er die wichtigsten Punkte vortrug: Die Menschen hätten versichert, daß sie den Namen der Schafe überhaupt nicht in beschimpfender oder kränkelnder Absicht gebrauchten. Im Gegenteil, sie würden nur solche Menschen mit dem Schafnamen ehrenvoll auszeichnen, die die größte Tugend der Schafe, die Sanftmut, in besonders hohem Maße besäßen. Er, der Hammel, habe den Eindruck, daß sich die letzte Versammlung von den Jungen ohne Grund habe aufwiegen lassen. Nach seiner Meinung liege kein Anlaß vor, sich getränkt zu fühlen; er empfehle deshalb den Schafen, daß sie wie bisher sich auch in Zukunft von den Menschen scheeren lassen sollten.

Da blühten die Schafe ein zustimmendes „Wä“, und es blieb alles wie es war.

Schrift und Volk

Das Alphabet hat eine achttausend alte Geschichte hinter sich, und gerade weil die Anfänge des Alphabets über die Verwendung bei den Germanen, Keltikern und Griechen hinaus in eine alte orientalische Zeit reichen, darum ist die Erforschung des Alphabets immer noch eine Aufgabe der Kulturgeschichtswissenschaft.

Die griechische Ueberlieferung bezeichnet die Phönizier als die Erfinder des Alphabets. Es ist auch ziemlich sicher, daß die Phönizier bei ihrem Handel mit den Griechen diese mit der Schrift bekannt machten. Von Volk erfolgte die Uebertragung auf Rom im ständigen Verkehr und allmählichen Uebergang.

Daß die Phönizier nun auch die Erfinder des Alphabets sind, wird wie meist so auch von dem Orientforscher und Ethnologen Prof. Dr. Stübe in einer neuen Untersuchung bezweifelt. Die Spuren der Unterjochung führen vielmehr zunächst zu den Semiten. Aber die Semiten haben das Alphabet wahrscheinlich dem damals führenden Kulturvolke entlehnt, den Aegyptern, zumal Ägypten um 1200 vor Christus noch unüberwindlicher Besitz war. Und man hat die Entlehnung des Alphabets für die Zeit zwischen 1000 und 1400 unserer Zeitrechnung bestimmt.

Wederfalls ist der Schöpfer des Alphabets das Volk, welches Volk es auch gewesen sein mag. Das Alphabet ist nicht die selbständige Erfindung eines genialen Kopfes. Es ist im Laufe langsam geworden aus der Nachbildung älterer primitiver Vorbilder heraus. Wie die Sprache so ist auch die Schrift ein festes Kulturprodukt.

Theater und Musik

Landestheater. Die Vortragsfolge des fünften Sinfonieorchesters, das Montag, 2. Februar, abends 8 Uhr, im Landestheater stattfindet, bringt wiederum einige interessante Novitäten. Zum ersten Mal erscheint ein Werk des in Darmstadt wirkenden Komponisten Joseph Rosenstock im Rahmen dieser Konzerte, seiner „Ouverture zu einem heiteren Spiel“ (op. 5). Sodann gelangt ein Violinconcert von Max Trappe-Berlin mit Professor Gustav Hagemann-Berlin als Solisten zur Uraufführung. Max Trappe, der sein Werk persönlich dirigieren wird, ist in Berliner Musikkreisen sehr geschätzt und bekannt. Das musikalische Hauptwerk des Abends bildet die längst anerkannte und durch ihren programmatischen Inhalt berühmt gewordene Kantatide „Einführung von Hector Berlioz. Am Dirigentenpult wird Staatskapellmeister Alf. Lorenz stehen.

Bücherschau

Alle Bücher hier verzeichneten sind durch die Volksbuchhandlung, Adlerstraße 43, Karlsruhe, zu beziehen.

Erwin Weiss: Der Kaiser zu den tausend Bonnen. Carl Schubert Verlag, Wien-Leipzig. Mit atemloser Spannung und nerviger Hast entrollen sich vor unseren Augen die Schicksale eines Chinesenknaben und eines jarten Chinesenmädchens. Von den Grausamkeiten chinesisches Mordwillens hinweg führt der Reg. verstellungen und verwirrt in jahrelanger Trennung nach Paris, wo beide sich am Schluß wiederfinden und vereinen. Die ganze Figur der Giulia d'Aspre und ihres Geliebten bilden ein wirkungsvolles Bild. — Alles in allem so unbeschreibend, so voll atemberaubendem Tempo, wie im Film. Viel Schönes, Feines ramt sich um dieses Werk, das Asportage ist.

Karlsruher Polizeibericht vom 30. Januar

Anfälle. Ein 77 Jahre alter verheirateter Bierführer vom Stadteil Mühlburg wurde gestern vormittag beim Ueberfahren der Straßenbahngeleise bei der Kreuzung Müttls. und Abbeinstraße von einem Straßenbahnwagen angefahren, zu Boden geworfen und am Kopf und Schulter leicht verletzt. Der Besetzte wurde von dem Straßenbahnpersonal nach seiner Wohnung verbracht. — Bei einer Polizeistreife wurden 27 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen festgenommen. — Ferner wurden festgenommen ein lediger Kaufmann aus Rutenberg wegen Urkundenfälschung und Betrugs zur Strafverfolgung, ein 19 Jahre alter Hilfsarbeiter von hier wegen Urkundenfälschung.

Aufgefundenes Fahrrad. Auf dem polizeilichen Fundbüro befindet sich ein Herrenfahrrad Marke „Lug“, das von einem Diebstahl herrühren dürfte.

Zwei Betrüger traten am 28. ds. Mts. hier auf und besuchten ein Schwelcherhaus, wo sie vorwundelten, sie seien Mitglieder einer amerikanischen Kommission und durch ihre Vermittlung würde von Hamburg aus Viehspeck für die Schwelcherhäuser eintreffen. Durch dieses Versprechen gelang es ihnen, an die Schwelcher ganz minderwertige Stoffe gegen hohe Preise abzugeben. Die Täter, ein Kaufmann von Dortmund und ein Kaufmann von Amsterdam, wurden wegen Betrugs festgenommen.

Valuta

nach dem Berliner Mitteltours vom 29. Januar 1925. In Auszahlung: Belgien 21.94 M per 100 belg. Fr.; Holland 109.25 M per 100 fl.; Spanien 60.06 M per 100 Pes.; Schweiz 81.05 M per 100 schw. Fr.; Italien 17.52 M per 100 Lire; England 20.132 M per 1 Pfd. Sterl.; Schweden 118.16 M per 100 Kronen; Preuss. Reich 22.75 M per 100 frz. Fr.; Österreich 5.919 M per 100 000 Kronen; Neuhort 4.20 M per 1 Dollar; Slowakei 12.50 M per 100 Kronen.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

für Samstag: Stürmische südwestliche Winde, Regenfälle, mild.

Wasserstand des Rheins

Schulterinsel 33, gef. 2; Aehl 144, gef. 2; Murgau 312, gef. 5; Rannheim 196, gef. 10 Zentimeter.

Letzte Nachrichten Die preussische Krise

Während die Reichspresse weiterhin der Meinung ist, daß die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten durch den Landtag heute nicht stattfinden werde, sind die „Germania“, das „Berliner Tagblatt“ und der „Vorwärts“ der Ansicht, daß eine Hinauschiebung der Wahlen nicht erfolgen werde. Das letztgenannte Blatt behauptet, daß die drei bisherigen Koalitionsparteien, Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten dahin übereingekommen seien, daß der preussische Ministerpräsident heute gewählt werden müsse. Die drei Parteien würden deshalb gegen einen Vertagungsantrag stimmen. Eine Annahme des Vertagungs-

antrages könne nur erfolgen, wenn außer den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei auch die Kommunisten dagegen stimmen würden.

Die Haltung des Zentrums

Berlin, 30. Jan. (Eig. Funddienst.) Zu der Wahl des preussischen Ministerpräsidenten schreibt heute morgen die „Germania“: „In dem bekannten Standpunkt der Zentrumsfraktion hat sich nichts geändert. Sie wird sich unter keinen Umständen an einer Rechtsregierung beteiligen oder einem der Reichsregierungen ähnlichen Gebilde die Wege ebnen. Es besteht Einmütigkeit darüber, daß die Fraktion der leistungsfähigen Politik der Deutschen Volkspartei nicht folgen kann und wird. Die Wählerchaft kann völlig darüber beruhigt sein, daß die preussische Landtagsfraktion ihre Entscheidung in vollem Bewußtsein der Verantwortung und Wahrung der Grundzüge der Zentrumspolitik treffen wird. Sie kann auch die Gewißheit haben, daß die Fraktion geschlossen auftritt.“

Wahl des hessischen Staatspräsidenten

Darmstadt, 29. Jan. Die Wahl der hessischen Staatspräsidenten verlief in zwei Wahlgängen erfolglos. Der frühere Staatspräsident Ulrich (Soz.), Kandidat der Linken, erhielt 32 Stimmen, der Minister des Innern v. Benckendorff (Ztr.), Kandidat der neuen Koalition (die allerdings noch nicht gebildet ist), 34 Stimmen und der Kandidat der Kommunisten, Dr. Gerner, 4 Stimmen. Da absolute Stimmenmehrheit erforderlich ist, war die Wahl erfolglos. Der Präsident vertagte die Wahl auf unbestimmte Zeit, beraumte alsdann aber die morgige Sitzung mit der heutigen Tagesordnung an, sobald die Wahl morgen fortgesetzt werden dürfte.

Ausperrung

Darmstadt, 30. Jan. (Eig. Funddienst.) Der Arbeitgeberverband für die Holzindustrie hat am Donnerstag beschlossen, ab Freitag die Holzarbeiter in Hessen-Kassel auszusperrern.

Auflösung der luxemburgischen Kammer

Die Blätter melden aus Luxemburg, daß das Kabinett gestern aufgelöst und allgemeine Neuwahlen angeordnet wurden, da keine Möglichkeit vorhanden war, ein neues Ministerium zu bilden, das sich auf eine sichere Mehrheit hätte stützen können. Wie erinnert, hatte die Ablehnung der Eisenbahnkoalition mit Belgien die Krise heraufbeschworen.

Die Tätigkeit des internationalen Gerichtshofes

Genf, 29. Jan. Anlässlich des dreißigjährigen Bestehens des internationalen Gerichtshofes, dessen Eröffnungssitzung am 30. Januar 1922 stattfand, veröffentlicht das Völkerbundsekretariat einen Ueberblick über die bisherige Tätigkeit des Gerichtshofes. In den verfloßenen 3 Jahren hat der Ständige Internationale Gerichtshof 10 Gutachten ausgesprochen und 3 Urteile gefällt. Die wichtigsten von den behandelten Fällen

sind der englisch-französische Streitfall über die tunesische Staatsangehörigkeit, die Grenze im Tavorinagebiet, die Zuständigkeit der internationalen Arbeiterorganisation für die Landarbeitsfragen, und von den Deutschland interessierenden Fällen die Entscheidung in der Wimbledon-Affäre, die Frage der deutschen Anlieber in Polen und die Frage der polnischen Staatsangehörigkeit.

Parteitag der englischen Liberalen

London, 30. Jan. (Eig. Funddienst.) Am Dienstag wurde der Parteitag der Liberalen, an dem 1800 Delegierte teilnahmen, durch kurze Reden von Aquith und Lloyd George eröffnet. Aquith erklärte sich bereit, trotz seiner Ernennung zum Lord, die Führung der Partei beizubehalten und Lloyd George laute seine Mitarbeit unter Aquith zu. Aquith müsse im Interesse der Parteieinheit die Führung behalten. Beide Führer schüttelten sich unter großem Beifall des Parteitages feierlich die Hände. Dann trat man in die eigentliche Behandlung der Aufgaben des Parteitages ein, ein neues Programm und ein neues Organisationsstatut zu schaffen.

Streit im Saargebiet

SPD, Saarbrücken, 29. Jan. (Eig. Drahtb.) Die Metallarbeiter haben am Mittwochabend für die Fertigindustrie des Saargebiets den Streik beschlossen. Die Arbeitgeber hatten den letzten Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses abgelehnt und waren nur bereit, in eine Lohnerhöhung einzumilligen, wenn damit zugleich ein Abbau des Achtstundentages erfolgen würde. Der Streik dürfte voraussichtlich auch auf die Schwerindustrie übergreifen.

S. M. in großer Generalsunform

Amsterdam, 29. Jan. (Eig. Drahtb.) In seinem 66. Geburtstag empfing der frühere deutsche Kaiser u. a. auch Vertreter der deutschen Reichsparteien. Er selbst erschien dabei in großer Generalsunform. Der Einlauf von Telegrammen auf dem Postamt in Doorn war so groß, daß mit verjährtem Personal gearbeitet werden mußte. — Die Dummheit sind also immer noch nicht alle geworden!

Die in 4 Hellen 30 Hg. die Helle (Vergleichungszustand haben unter dieser Rubrik in der Regel keine Aufnahme, oder werden zum Reflektanzpreis berechnet.)

Freie Turnerschaft. — Abteilung Südstadt. Heute abend 9 Uhr in der Volkshaus-Abteilungsversammlung. Der Vorsitz. **Freie Turnerschaft.** — Abtlg. Mühlburg. Heute abend 8 Uhr Abteilungsversammlung im Lokal mit wichtiger Tagesordnung. Anschließend gemütliches Besammentreffen. 964

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Gruppe Durlach. Sonntag 1. Febr. in Gröbningen (Oden) vorm. 9 Uhr, Turnspielfeierkonferenz. Für jeden Verein besteht die Pflicht, einen Delegierten zu entsenden. 149 **Bruchsal.** (Gesangverein Harmonie.) Samstag, den 31. ds. Mts., abends 8 Uhr, im „Ritzing-Wag“ Generalsversammlung.

GROSSER

Schuh-Verkauf

ERFURTER RAHMEN-SCHUHE

Serie I	Serie II	Serie III
9⁷⁵	11⁵⁰	13⁵⁰

darunter befinden sich hochwertige Damen- und Herren-Schuhe und Stiefel in modernen Formen und Farben in Box-Calf — Lackleder — Chevreaux, zum Teil mit kleinen Fabrik-Fehlern, daher

weit unter Hersteller-Preis

Schuhhaus Ettlinger

Kaiserstraße 48

„Drei Linden“ Mühlburg!

Sonntag, den 1. Februar 1925

GROSSER

Masken-Ball

veranstaltet vom

Athletenklub „Einigkeit“ Mühlburg

E. V.

Saalöffnung 6¹⁷ Anfang 6⁵¹

Alles ist freundlichst eingeladen

Das Narrenkomitee!

FESTHALE

Sonntag, den 1. Februar 1925, nachmittags 1/2 Uhr

Ernstes und Heiteres.

Orchester-Vereinigung bad. Polizeimusiker, Leitung: Obermusikmeister J. Heisig. Eintritt Erwachsene 60 Pfg., Kinder 30 Pfg. Vorverkauf bei Stadtgartenkassier Bronner

COLOSSEUM

Täglich unter anderem ab 9.00 Uhr

MARGWILL der internationale Mimiker

B Einer sagt's dem andern, dass man in der

Badischen Kleiderzentrale

Zirkel 30 Karlsruhe Telphon 4120

Herren- u. Burschenbekleidung

am best. u. billigst. kauft. Streng reell, fachm. Bedienung.

Unsere Leser und Leserinnen

werden gebeten, bei ihren Einkäufen in erster Linie sich auf die Inserate unseres Blattes zu berufen und zu berücksichtigen die

Inserenten dieser Zeitung.

Palast-Sichtspiele

Herrenstr. 11 Telef. 2502

Ab heute

Großes Lustspiel-Doppelprogramm

Nr. 1

Matrose wider Willen

Groteske in 5 Akten

In der Hauptrolle: **Harold Lloyd**

Nr. 2

Fatty's Millionen

Lustspiel in 5 Akten

In der Hauptrolle: **Der bekannte Fatty**

Badisches Landestheater
 Freitag, den 30. Januar, 7 Uhr 1/2 (4.50) E 15;
 Th.-Gem. 6701-6800, 6901-7000, 7101-7200
König Richard der Dritte.

Badisches Landestheater
 SPIELPLAN FÜR 31. JAN.—10. FEBRUAR 1925.

IM LANDESTHEATER
 SAMST. Zum erstmalig: 7 1/2—n 1/2 10 UHR
Der Liebestrank
 Groteske in 3 Aufzügen von Frank Wedekind
 *Th.-Gem. II. Sond.-Gruppe (4.50)

SONNT. **Margarete** 6—n. 9 1/2 UHR
 *Th.-Gem. III. Sond.-Gr. (7.—)

MONT. **V. Sinfonie-Konzert** 7 1/2—9 1/2 UHR
 des Bad. Landestheater-Orchesters.
 Leitung: Staatskapellmeister Alfr. Lorentz. Solisten: Prof. Gustav Havemann-Berlin (Violine), Max Trapp-Berlin.
 Werke von Rosenstock, Trapp und Berlioz.
 Th.-Gem. 801-1000, 1701-2000, 3001-2300 (4.50)

DIENST. **Der Liebestrank** 7 1/2—n. 1/2 10 UHR
 *B 18, Th.-Gem. 1301-1700 (4.50).

MITTW. **Undine** 7—10 UHR
 *D 15, Th.-Gem. 301-500 (6.—)

DONN. **Mignon** 7—10 UHR
 *C 16, Th.-Gem. 501-800, Volksbühne 6 (6.—)

SAMST. **König Richard der Dritte** 7—g. 1/2 11 UHR
 *G 15, Th.-Gem. 1-300, 901-1000, Volksbühne 6 (4.50)

SONNT. **Rienzi** 6—10 UHR
 Neuestudiert.

MONT. **Die Frau ohne Kopf** 6—10 UHR
 Fremden- und Schülervorstellung
Fauft 1. Teil
 * (4.50)

DIENST. **Intermezzo** 7—10 UHR
 *E 16, Th.-Gem. 1601-1800 Volksbühne Sonder-Gruppe. (6.—)

IM KONZERTHAUS
 SONNT. (1.) In der Neuestudierung:
Das Glas Wasser
 * (3.80)

FREIT. Einmaliges Operetten-Gastspiel (Direktion Max Müller Schauspielhaus Pforzheim)
 Zum erstmalig:
Die Frau ohne Kopf
 Operette in 3 Akten. Musik von Walter Kollo (4.50)

SONNT. 8. **Liebfrauenmilch** 7—g. 1/2 10 UHR
 * (3.80)

Vorrecht für Umtausch der Vorzugskarten und Vorkaufrecht der Abonnenten und Inhaber von Vorzugskarten am Samstag, den 31. nachm. 1/4—5 Uhr, allgemeiner Vorkauf u. weiterer Umtausch v. Montag, 2 Febr. an. Auslosung der Karten für die Teilnehmer der Theatergemeinde jeweils am Vortag der Aufführung in der Geschäftsstelle (9—1, 4—6 Uhr). 357

Chai-elongues
 neu, gutgeord. u. 35.4 an
 30 Minuten
 Ihr Passbild
 aus im Photogr. Atelier
 Schillerstr. 50, Eing. Adlerstr.



Es liegt klar auf der Hand

Wie froh
 wäre manche Hausfrau,
 wenn es ihr gelänge, mit
 wenig Geld ein gutes
 Kaffeegetränk herzustellen.
 Diese Möglichkeit besteht
 bei Mitverwendung von
 Boeder Perl.
 Viele kluge Hausfrauen
 handeln nach diesem Ge-
 heimnis.

Pfannkuch
 Dörrobst
 Neue amerikanische
Dampf-äpfel
 90 Pf.
 Neue kalifornische
Aprikosen
 1 30 Pf.
 und 1 60 Pf.
 Kalifornisches
Wirschof
 60 und 80 Pf.
Pfannkuch

Bucherer
 empfiehlt
Weißweine
 Heiligensteiner
 Liter 1.—
 Rappoldsweiler
 Liter 1.20
Rotweine
 Burgunder
 Liter 1.10
 Lauffener
 Liter 1.30
 Ronfflon
 Liter 1.40
 alles einjäh.
 Steuer ohne Glas
 Liter 2.00
Malaga
 1/2 Liter 1.80
 einjäh. Glas und Steuer.

Bucherer
 in sämtlichen
 Filialen.

Was gibt es Neues?
 Endlich eine wirkliche Feinkost-
 margarine, sie heisst „Schwan
 im Blaiband“ und kostet nur
 50 Pfennig das Halbpfund.
 Wir alle sind von ihren guten
 Eigenschaften entzückt und sie
 darf bei uns auf dem Tisch und
 in der Küche nicht mehr fehlen.

Schwan im Blaiband frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blaiband“ das farbige
 Illustr. Familienblatt „Die Blaiband-Woche“ gratis zu verlangen.

**Tanz-
 Lehrinstitut**
J. Braunagel
 Nowacks-Anlage 13
 Telefon 5850

Begleitender Kurs
 Elementarlehre, jederzeit
 Geht. Anmeldungen jederzeit
 Unterrichtslokal:
 Oberer Saal Hotel Nowack.

Badische Lichtspiele
 für Schule und Volksbildung
Konzerthaus.

Erstaufführung
 Samstag, 31. Januar, nachm. 5 Uhr und abends 8 Uhr:
Die Weltausstellung in Wembley 1924.

Beschickt aus allen Teilen des Britischen Weltreiches, Canada, Australien, Neuseeland, Bermuda, Goldküste, Westafrika und vielen anderen. Abgesandte von dort führen Volksbräuche, Reiterkunststücke, Stierkämpfe und mehr vor.

Wie baue ich mir einen Radio?
 Wiederholung: Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr, Montag, den 2. und Mittwoch, den 4. Februar, jeweils abends 8 Uhr. Mittwoch auch 4 Uhr nachmittags.
 Vorverkauf: Musikhaus Müller, Kaiserstraße.
 Preise: Mark 1.70; 1.50; 1.— und 0.60.
 Studierende und Schüler gegen Ausweis halbe Preise.

Druckerei
 liefert
 Buchdr., Schriftdruck
 Gutenbergstr. 24.

Bucherer
 empfiehlt
Schul-Artikel
 Briefpapiere
 Schreibwaren
 Ansichtskarten

Volksbuchhandlung
 Adlerstr. 43, Tel. 3701

Gemeinde- u. Kreissteuer-Vorauszahlung.
 Auf Grund des Art. IV des Bad. Abg. Gesetzes vom 3. Mai 1924 über die Hebung der Grund- und Gewerbesteuer hat der Stadtrat mit Beschluß vom 10. Dezember 1924 für das letzte Rechnungsbetriebsjahr 1924 (Januar bis März 1925) eine weitere Vorauszahlung der Gemeindesteuer in Höhe von 12 Pfg. aus je 100 RM. Grundsteuerwert und 4 1/2 Pfg. Gewerbesteuerwert festgesetzt. Zahlbar mit je 4 Pfg. aus dem Grundsteuerwert und 2 Pfg. bzw. je 1 Pfg. aus dem Gewerbesteuerwert auf 5. Februar, 5. März und 6. April 1925.
 Der Erhebungsfrist für das Rechnungsbetriebsjahr 1924 ist nach Mitteilung des Stadtrates vom 16. Dezember 1924 auf 2 Pfg. von 100 RM. des freistehenden Grund- und Gewerbesteuerwertes festgesetzt. Davon sind 1 1/2 Pfg. schon angefordert, so daß für das IV. Rechnungsbetriebsjahr (Januar bis März 1925) noch 9 1/2 Pfg. zu erheben sind, die mit der Gemeindesteuer-Vorauszahlung auf 5. Februar 1925 zu entrichten sind.
 Es steht den Pflichtigen frei, den ganzen Vierteljahresbetrag auf den 1. Zahlungstermin zu entrichten; in allen Fällen, wo der Vierteljahresbetrag nicht mehr als 10 Mark beträgt, wird die Zahlung auf einmal dringend empfohlen.
 Den Pflichtigen sind Forderungsscheine für das IV. Rechnungsbetriebsjahr zugegangen; die für die ersten drei Rechnungsbetriebsjahre fällig gewordenen Beträge sind aus dem Forderungsschein für das III. Rechnungsbetriebsjahr, der den Pflichtigen Ende Oktober 1924 zugegangen ist, erlöschlich.
 Bei Zahlungen an der Kasse ist der Forderungsschein vorzulegen; bei Zahlungen durch die Post oder Bank ist die Nummer des Forderungsscheins unbedingt anzugeben.
 Karlsruhe, den 30. Januar 1925.
 Stadthauptkasse A.

Konkurs-Ausverkauf

1 Posten Velour de laine (Damenmantelstoff)	6.50
1 Posten Wollecode für Breches und Reithosen	7.50
1 Posten Manchester für Sport und Strapazieranzüge	3.00
1 Posten Covercoat-Stoff für Anzüge, Kostüme u. Mäntel	2.50
1 Posten Ulster-Stoffe	11.— 5.00
1 Posten Kammgarn und Gabardine-Stoffe	11.00
1 Posten Cheviot-Stoffe 130 cm breit	2.00
1 Posten Wellrippe 130 cm breit, reine Wolle	6.50
1 Posten Fatiervogel wechselfarbig, 140 cm breit	2.00
1 Posten Backskin-Stoffe 145 cm breit, reine Wolle	6.50
1 Posten Lodenstoffe 140 cm breit	3.00
1 kleiner Posten Cheviotstoffe 80 cm breit	1.00
1 Posten Lasterstoffe für Sommerdecke, 120 cm breit	2.00
1 Posten Marengo-Stoffe für Gesellschaftsanzüge	6.50
Futterstoffe Leinen, Aermelfutter Rosshaar, pro Meter	0.95
Foulardine 100 cm breit	1.70

Herrentuchhaus / Herrenstr. 22
 Der Konkursverwalter.

Die Regelung des Verkehrs auf dem Platz vor dem Hauptbahnhof hier betr.
 Auf Grund des § 366 des StGB § 23 St. G. O. wird mit Zustimmung des Stadtrats und nach erfolgter Vollziehbarkeitsklärung seitens des Herrn Landeskommissars als § 33 Abs. 2 der Stadt. Str. G. O. folgende

Ortspolizeiliche Vorschrift
 erlassen. Bei dem Hauptbahnhof ist die südliche zwischen dem Empfangsgebäude und der Straßenbahn gelegene Fahrbahn für den Durchgangsverkehr von Fahrzeugen aller Art (einschließlich der Kraftfahrzeuge) gesperrt.
 Die Vorschrift tritt sofort in Kraft.
 Karlsruhe, den 30. Januar 1925. 355
 Badisches Bezirksamt — Polizeidirektion c.

Staatslotterie!
 Am Freitag, den 30. Januar 1925
 läuft die Frist zur
 Erneuerung der
 Lose zur
**Haupt- und
 Schlussklasse**
 der
24./250.
Preuss. Südd. Klassenlotterie
 ab. Um meinen Kunden entgegenzukommen und den zu erwartenden Andrang auf mehrere Tage zu verteilen, reserviere ich meinen alten Spielern ihre Lose bis spätestens
Montag, den 2. Februar 1925
 ich habe noch eine Anzahl Klassenlose zur 5. Klasse zum Preise von
 1/2 1/4 1/8 Lose
 120.— 60.— 30.— 15.— R.M.
 abzugeben.
 Höchstgewinn in dieser Haupt- und Schlussklasse
1 Million Mark
 74 000 Gewinne von 500 000 M. abwärts, im Gesamtbetrag von über
16 Million Mark.
Jedes dritte Los ein Treffer!
Zwerg vorm. Götz
 bad. Lotterie-Einnehmer
 Hebelstraße 11 und Waldstraße 38
 Tel. 4828. Postscheckkonto 17808.

Plakate
 aller Art liefert rasch und billig
 Buchdruckerei
 Geck & Cie., Luisenstraße 24, Teleph. 128.

Jung, intelligenter Mann, 19 J. alt, sucht Stellung
 als **Hausbürsche** oder **Gehilfe**. Nehme jede
 Näheres zu erf. u. Str. 139
 im Volksfreundbüro.

Chai-elongues,
 alle Arten Polstermöbel,
 Neuauflage sowie Re-
 paraturen gut und billig.
Kammerer
 26 Erbprinzenstraße 26

Pfannkuch
**Seig-
 waren**
 Bandnudeln
 28 Pfg.
 Eier-
 Bandnudeln
 40 Pfg.
 an
 Faden-
 nudeln
 55 Pfg.
 an
 Eierhörchen
 usw.
Pfannkuch

